

Kairo – London – Gütersloh Die Lebenserinnerungen des Bethelpfarrers Paul Friedrich Klein (1876–1964)

Das Leben eines Bethelpfarrers als Thema des Eröffnungsvortrags beim „Tag der Westfälischen Kirchengeschichte“¹ – Ich gestehe: Mich selbst hätte das nicht gerade elektrisiert. Und doch denke ich, es wird interessant werden. Es wird große Linien geben – kirchengeschichtlich wie geographisch – und zu all dem auch noch eine Liebesgeschichte. Man darf also gespannt sein.

Wer also war Paul Klein? – Befragt man hier „den Bauks“², sticht zunächst nur der Geburtsort ins Auge: Jerusalem. Ansonsten verläuft alles in recht überschaubaren Bahnen: Gymnasium in Gütersloh, Studium in Erlangen, Marburg und Bonn, Hauslehrer und Hilfsprediger in Lübbecke, Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Witten und schließlich – mehr als ein halbes Jahrhundert lang! – Bethel, davon immerhin fast 36 Jahre im aktiven Dienst (seit 1910 zunächst dem eines „Geistlichen Inspektors“ der Westfälischen Diakonissenanstalt Nazareth und dann ab 1919 dem eines Pfarrers in Eckardtsheim). Zwei Ehen, drei Kinder. – Dass Klein auch literarisch tätig war, erfährt man nicht,³ und ebenso auch

¹ Vortrag auf dem „Tag der Westfälischen Kirchengeschichte“ am 24. September 2010 in Gütersloh, für den Druck erweitert und mit Anmerkungen versehen. – Mein Dank gilt Frau Kerstin Stockhecke M.A. (Hauptarchiv der Von Bodelschwinghschen Stiftungen in Bielefeld-Bethel [HArch Bethel]) und Herrn Dr. Jens Murken (Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld-Bethel [LkArch Bielefeld]), die mich bei meinen Recherchen zu Paul Klein unterstützt haben. Herr Pfarrer Thomas Ijewski (Freudenberg) hat die stark verblassten Originalaufnahmen einer behutsamen „Kontrastoptimierung“ unterzogen. Dankbar bin ich auch Frau stud. theol. Hermine Born (Institut für Westfälische Kirchengeschichte in Münster), deren stets kritischer Blick auf die Dinge auch diesem Text zugutegekommen ist.

² Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte [BWFKG] 4), Bielefeld 1980, S. 253, Nr. 3189.

³ Vgl. dazu nur exemplarisch: Paul Klein, Der Anteil der Inneren Mission an der apologetischen Aufgabe der Gegenwart, Witten (um 1910) (Exemplar: Bibliothek des Landeskirchenamtes Bielefeld [LKA Bielefeld] W 2470). – Paul Klein, Das Leben Jesu, mit besonderer Berücksichtigung von Kautsky und Maurenbrecher, Hattingen (Ruhr) (vor 1911) (Exemplar: LKA Bielefeld W 10651). – Paul Klein, „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem“, in: Beth-El. Blicke aus Gottes Haus in Gottes Welt 3 (1911), S. 73ff. (Exemplar: HArch Bethel). – Paul Klein, Aus der Arbeit unserer Diakonenanstalt (2 Teile), in: Beth-El 4 (1912), S. 111ff., und Beth-El 4 (1912), S. 140ff. (Exemplare: HArch Bethel). – Paul Klein, Brüder von Nazareth im Felde, in: Beth-El 7 (1915), S. 177ff. (Exemplar: HArch Bethel). – Paul Klein, Pastor Johannes Louis: einige Blätter der Erinnerung, Bielefeld-Bethel (ca. 1918) (Exemplare: LKA

nicht, dass er viele Jahre lang die „Weltumschau“ des „Evangelischen Monatsblatts für Westfalen“ betreut hat.⁴ Gerade in der Zeit des „Dritten Reiches“ war er darum auch kein unbekannter Mann: Er prägte die Wahrnehmung des Weltgeschehens in den kirchennahen Haushalten Minden-Ravensbergs. Die braunen Polizeistellen haben ihn darum auch mit gehörigem Argwohn beobachtet. Dazu kam Kleins nicht unwichtige Rolle in der „Lutherischen Konferenz Minden-Ravensberg“.⁵ Ein Konservativer also war er und ganz sicher auch ein Mann der „Bekennenden Kirche“. – All dies wird hier aber nicht interessieren. Im Mittelpunkt stehen vielmehr Kleins „Vorbethelzeit“ (bis 1910) und seine frühen dortigen Jahre (bis 1918). Sie waren bislang noch nie Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung,⁶ was wohl auch mit der Quellenlage zu erklären ist: Es gab einfach kaum Material.⁷

Hier hat sich nun Entscheidendes geändert: Im Jahr 2006 machte mich Leopold Schütte (vormals Staatsarchiv Münster) auf einen Band aufmerksam, der auf verschlungenen Verwandtschaftspfaden an ihn gelangt war.⁸ Er bot einen handschriftlichen Lebensbericht, den Paul Klein Ende 1918/Anfang 1919 kurz nach dem Tod seiner ersten Ehefrau, Marie Peters (1876–1918), für seine Kinder verfasst hatte.⁹ Schütte, ausgewiesener Mediävist, hatte den immerhin 75 Seiten umfassenden Text präzise transkribiert, fühlte sich aber für die Zeit unzuständig und meinte, dass vielleicht ich etwas damit anfangen könne.

Ich muss gestehen, dass mich die Lektüre wider Erwarten sogleich angeregt hat. In Kleins Aufzeichnungen verbinden sich nämlich Dinge,

Bielefeld W 3653, sowie HArch Bethel). – Paul Klein, *Der Brief Christi*: 2. Kor. 3,3, in: *Beth-El* 19 (1927), S. 225ff. (Exemplar: HArch Bethel). Auf weitere Titel wird im Folgenden verwiesen.

⁴ Personalakte des Königlichen Konsistoriums der Provinz Westfalen: Pfarramtskandidat Paul Friedrich Klein aus Jerusalem 8.7.1876–28.7.1964. LkArch Bielefeld, Bestand 1 (neu) Nr. 1370, Abt. II, Fach 411, hier Personalbogen: „Ständige Mitarbeit am Sonntagsblatt“.

⁵ Paul Klein, *Die Lutherische Konferenz in Minden-Ravensberg. Eine Festgabe zum 70. Geburtstag des Präses D. Karl Koch am 6. Oktober 1946. Zur Erinnerung an den einstigen Superintendenten des Kirchenkreises Vlotho aus Anlaß des 125. Geburtstages herausgegeben von Jürgen Kampmann (Theologische Beiträge aus dem Kirchenkreis Vlotho 10)*, Bad Oeynhausen 2001 (Exemplar: LKA Bielefeld W 10447).

⁶ Erste Ansätze dazu nun bei Reinhard Neumann, *Die Westfälische Diakonenanstalt Nazareth 1914–1954. Jahrzehnte der Krise (BWFKG 36)*, Bielefeld 2010, S. 33–35, 51, 66 und S. 359.

⁷ Sowohl in der Personalakte des Konsistoriums (wie Anm. 4) als auch in den Unterlagen des Hauptarchivs Bethel klaffen für die Zeit zwischen 1918 und 1938 bzw. 1944 große Lücken. Das hier wahrscheinlich fehlende Material ist bislang nirgends aufzufinden.

⁸ Kleins Tochter Hanna (* 1908) heiratete Wilhelm Kramm, den Sohn seines kurzzeitigen Wittener Amtsbruders Ernst Otto Paul Kramm (1873–1947; Bauks [wie Anm. 2], S. 274, Nr. 3447, später Superintendent in Recklinghausen). Dessen Schwester, Gertrud Kramm, war die Mutter Leopold Schüttes. Nach dem Tode Wilhelm Kramms (1993) kam der Bestand an den gegenwärtigen Besitzer.

⁹ Fortan zitiert als: Klein, *Erinnerungen*.

deren Zusammenhang mich seit Langem interessiert: Die Verbindung der Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts mit den gleichzeitigen Aufbrüchen in der Äußeren Mission (Basel und London), die gesellschaftlichen Umbrüche der zweiten Kaiserzeit bis hin zur Katastrophe des Ersten Weltkriegs – und die ganz eigentümliche Rolle Mindens-Ravensbergs und Bethels in den internationalen Netzwerken der „Frommen“ dieser Jahre.

1. Die Quelle

Der Band ist eine Probestück im Umfang von zirka 400 Seiten (Großformat 29 cm x 20 cm, dunkelrotes Kunstleder). Die Aufzeichnungen Kleins ziehen sich über 75 Seiten und sind an mehreren Stellen nachträglich ergänzt beziehungsweise korrigiert worden. Der unmittelbare Anlass der am 28. November 1918 einsetzenden Abfassung ist der Tod von Kleins erster Ehefrau, Marie Peters. Die Adressaten sind die gemeinsamen Kinder. Sie werden eingangs dann auch direkt angesprochen: „Meine lieben Kinder! Diese Aufzeichnungen habe ich bald nach dem Tode eurer Mutter begonnen. Es waren mir verschiedene Gedanken dabei maßgebend. Einmal habe ich es immer sehr entbehrt, daß ich über meine Eltern und Voreltern nur so sehr dürftige Kunde bekommen habe. Ich bin ja früh aus dem Elternhause gekommen. In den Jahren, wo sonst wohl Eltern ihre Kinder in die Kenntnis ihrer Familiengeschichte einführen, war ich in Deutschland, sie in Kairo, Florenz und England. Und über dies lag es meinen Eltern nicht sonderlich, aus ihrer Jugendzeit (viel) zu erzählen. Aufzeichnungen darüber habe ich nie zu Gesichte bekommen. So ist meine Kenntnis von Voreltern und Verwandtschaft gering geblieben. So soll es euch einmal nicht gehen. Ich will im Lauf der Zeit hier möglichst ausführlich aufschreiben, was euch später einmal von Wert sein könnte, um das Gedächtnis eurer Eltern lebendig zu erhalten. Ich habe aber, wenn ich diese Aufzeichnungen beginne, dabei noch ein anderes Interesse. In ihrem Mittelpunkt wird das Bild eurer seligen Mutter stehen. Ihr habt sie früh verloren. Aber sie ist es wert, daß ihr Lebens- und Wesensbild euch nicht entschwinde. Ich selbst habe sie sehr lieb gehabt. Mehr konnte ich auf Erden nicht verlieren, als sie. Da werden die Stunden, die ich bei der Niederschrift dieser Erinnerungen zubringe, auch für mich heilige Feierstunden sein; in denen das Bild eurer teuren Mutter besonders lebendig vor meinem Auge und Herzen stehen wird [...] Ihr aber, meine geliebten Kinder, werdet einen Gewinn davon haben, diese Seiten je und dann nachzulesen; denn eure liebe Mutter ist einer von den Menschen gewesen, von denen Segenswirkungen ausgehen zum ewigen Leben.“¹⁰ Sehr präzise wird sodann geregelt, wie der

¹⁰ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 1f.

Band in der Familie weitergegeben werden soll –¹¹ kluge Vorsorgen, die aber später allesamt nicht ge-griffen haben. Doch damit zum Inhalt.

2. Großvater und Vater

Kleins Großvater stammte aus Straßburg. Er war Konfektionsschneider („marchand tailleur“) gewesen und gehörte, so der Enkel, zu den „Stillen im Lande“.¹² Er war also ein Pietist.¹³ Als solcher hielt er sich zu den Kreisen um Johann Friedrich Oberlin (1740–1826),¹⁴ seit 1767 Pfarrer im verelendeten und isolierten Steintal (Elsass). Oberlin, ein diakonisch-mystischer Sozialreformer, Begründer des ersten Kindergartens, propagierte ein entschlossenes, weltoffenes Christentum. Er unterhielt Kontakte zu Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782),¹⁵ Johann Caspar Lavater (1741–1801)¹⁶ und Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817).¹⁷ Der Sozialstatus der Familie war offenbar nicht gering. Ein Bruder des Großvaters starb 1896 als Uhrmacher und Juwelier in Zürich.¹⁸

Auf Kleins Vater, den 1828 in Straßburg geborenen Friedrich August Klein († 1903), hatte dies prägend gewirkt.¹⁹ Er besuchte das Missionsseminar in Basel („wo damals [der geistesmächtige] [Joseph Friedrich] Josenhans [1812–1884]²⁰ Inspektor war“), hörte aber gleichzeitig auch Vorlesungen an der Theologischen Fakultät.²¹ Besonders beeindruckt wurde er dabei durch Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849),²² einen fähigen Exegeten und Freund Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers (1768–1834),²³ von dem Klein noch nach Jahren manche Schrulligkeiten zu berichten wusste („Er [de Wette] mußte stets eine Feder [Hühner- oder sonstige] auf dem Catheder haben, um ‚lesen‘ zu können, diese zerpfückte er dann während des Vortrags“²⁴). Über de Wette, den Ver-

¹¹ A.a.O., S. 2.

¹² Ebd.

¹³ Christian Peters, [Art.:] Stille im Lande, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 1738 (Lit.).

¹⁴ Norbert Collmar, [Art.:] Oberlin, Johann Friedrich, in: RGG⁴, Bd. 6, Tübingen 2003, Sp. 445f. (Lit.).

¹⁵ Hermann Ehmer, [Art.:] Oetinger, Friedrich Christoph, in: RGG⁴, Bd. 6, Tübingen 2003, Sp. 460 (Lit.).

¹⁶ Horst Weigelt, [Art.:] Lavater, Johann Caspar, in: RGG⁴, Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 122f. (Lit.).

¹⁷ Gustav Adolf Benrath, [Art.:] Jung-Stilling, Johann Heinrich, in: RGG⁴, Bd. 4, Tübingen 2001, Sp. 714f. (Lit.).

¹⁸ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 2.

¹⁹ Ebd.

²⁰ P[...] Steiner, [Art.:] Joseph Josenhans, in: ADB, Bd. 50, Leipzig 1905, S. 701-703.

²¹ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 2.

²² Rudolf Smend, [Art.:] Wette, Wilhelm Martin Leberecht de, in: RGG⁴, Bd. 8, Tübingen 2005, Sp. 1500f. (Lit.).

²³ Eberhard Jüngel, [Art.:] Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 904-919 (Lit.).

²⁴ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 2.

fasser eines damals wegweisenden Lehrbuchs der Hebräisch-jüdischen Archäologie (Leipzig 1814, 4. Auflage 1864), fand der junge Mann den Zugang zur Orientalistik. Er besuchte medizinische Vorlesungen, was für angehende Missionare damals nicht ungewöhnlich war, und trat kurz nach 1850 in den Dienst der bewusst überkonfessionellen „Church Missionary Society“ (CMS)²⁵ in London.²⁶ Hier wurde er durch Kurse am Islington College der CMS auf den Vorderen Orient vorbereitet, schloss eine erste, nur kurz dauernde Ehe mit einer jungen Engländerin und wurde nach dem Tod seiner Frau, noch kinderlos, durch den Bischof von London in einem feierlichen Gottesdienst in St. Paul's Cathedral zum Missionar ordiniert.²⁷

Mit Hauptstandorten in Jerusalem und Nazareth war er fortan fast 30 Jahre lang in der Arabermission tätig: „Er hat es also hauptsächlich mit der Muhammedanermission zu tun gehabt, die bekanntlich wohl der steinigste und dornigste Boden ist, auf dem die Mission arbeitet“.²⁸ Ein von ihm dabei genutztes Abendmahlsgerät („Kelch und Brotteller in Silber“) ging 1901 als Ordinationsgeschenk an den Sohn, der es aber auch seinerseits weitergab: „Ich habe es, da es als Taschenggerät zu groß war, im Jahre 1902 der Gemeinde Oberbauerschaft in Lübbecke gestiftet; weil dort offenbar ein Gerät mangelte“.²⁹

²⁵ Kevin Ward, [Art.:] Church Missionary Society, in: RGG⁴, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 365 (Lit.). – „Zwischen Basel und London bestand damals eine Kooperation; bei der wohl Basel mehr die Menschen, London mehr die Geldmittel bereitstellte“; so Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 2.

²⁶ Ebd.

²⁷ A.a.O., S. 2f.

²⁸ A.a.O., S. 3.

²⁹ Ebd. – Das Abendmahlsgerät hat sich trotz intensiver Nachforschung bislang nicht wieder auffinden lassen.

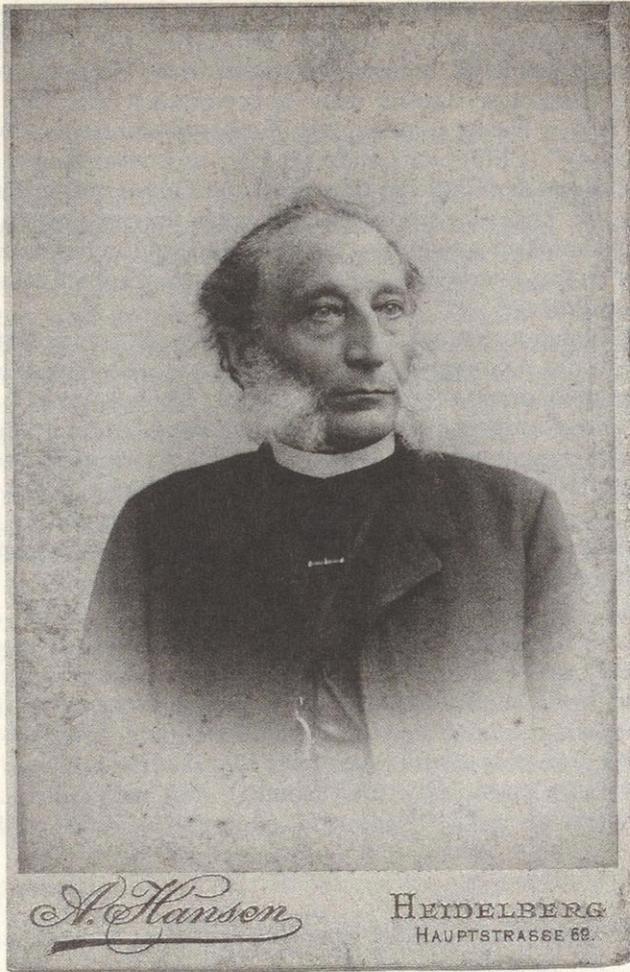


Abb. 1: Friedrich August Klein (1828–1903)
(Privatbesitz Leopold Schütte)

Allerdings war Friedrich August Klein nicht nur Missionar. Er unternahm auch viele Reisen ins Ostjordanland, über die er später in den „Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft“ berichtete.³⁰ Dabei gelang ihm eine bis heute berühmte Entdeckung, nämlich die des „Mescha-Steines von Diban“, einer moabitischen Stele aus dem 9. Jahrhundert vor Christus, die er in einer – zwar an Karl May erinnernden,

³⁰ Ebd.

aber glaubwürdig bezeugten – Aktion (es kam zu einem Feuergefecht mit Beduinen) halbzerstört bergen konnte. Die Tafel befindet sich heute im Louvre.³¹ Sein Sohn Paul hat diese Geschichte 1935 dann auch noch einmal im „Evangelischen Monatsblatt für Westfalen“ (hier Heft 5) geschildert.³²

Inzwischen hatte Friedrich August Klein wieder geheiratet: Luise Merkel. Aus dieser Ehe gingen insgesamt sieben Kinder hervor, fünf wuchsen heran (Sofia, Theodor, Albert, Lydia und Viktor), zwei ältere (Karl und Alexander) starben schon früh.³³ Die fünf überlebenden wurden später in die ganze Welt zerstreut: Die älteste Tochter Sofia war zeitweilig Erzieherin des Prinzen Ibrahim, eines Enkels des Khediven (türkischen Vizekönigs von Ägypten) Tawfik (1852, 1879–1892), in Kairo³⁴ und lernte hier ihren Mann Thomas Moore Sheehan kennen, der zu dieser Zeit als „Hilfsarbeiter“ bei der britischen „Ägypten Mission“ arbeitete. Sheehan wird später Pfarrer in Wellingore bei Leadenham (Grafschaft Lincoln). Zwei ihrer Söhne, Patrick und Aubrey, sterben im oder kurz nach dem Ersten Weltkrieg als blutjunge Offiziere auf britischer Seite.³⁵ Beider Schwester Dorothy heiratet einen Schulrektor. Zwei der Söhne Kleins, Albert und Viktor, wandern später in die Vereinigten Staaten aus. Der dritte, Theodor, wird zunächst Inhaber eines photographischen Ateliers in Madras und Bangalore (Indien), dann Bambusfarmer.³⁶ Während die älteren Söhne (Theodor und Albert) noch von Jerusalem aus ins pietistische Korntal³⁷ bei Ludwigsburg zur Schule geschickt

³¹ Ebd. – Die Stele wurde von Klein am 19. August 1868 in Diban (biblisch: Dibon) entdeckt. Sie ist aus schwarzem Basalt gefertigt, 110 cm hoch und 60 cm bis 68 cm breit. Das Interesse der Europäer an diesem Stein wurde von den Einheimischen als Hinweis darauf gewertet, dass sich in dessen Innerem ein Schatz befinde. Daher warf man die Stele ins Feuer und zersprengte sie so in zwanzig Teile. Aufgrund eines noch unmittelbar zuvor durch Charles Clermont-Ganneau gefertigten Abklatsches konnten die zwei großen und 18 kleineren Einzelstücke aber später wieder zusammengesetzt und die Lücken ergänzt bzw. ausgefüllt werden. Auf diese Weise wurde der Text der Stele zu immerhin zwei Dritteln wieder lesbar gemacht. Er umfasst 34 Zeilen einer Inschrift, die als das früheste Dokument der moabitischen Sprache gilt und deren enge Verwandtschaft mit dem Althebräischen belegt. Die Folgen des Zerbrechens der Stele sind aber immer noch unübersehbar. Sie wird heute im Louvre in Paris aufbewahrt, eine Kopie befindet sich im Vorderasiatischen Museum in Berlin. Herbert Donner/Wolfgang Röllig (Hgg.), *Kanaanäische und aramäische Inschriften* (3 Bände), 3., durchgesehene/4., unveränderte Auflage, Wiesbaden 1973/1979, hier als Nr. 181 (vergleiche dazu besonders Bd. I, S. 33 [Text], sowie Bd. II, S. 168–179 [Bibliographie, deutsche Übersetzung und hebraistischer Kommentar]). – Die älteren Abdrucke verzeichnet aber auch bereits Martin Noth, *Die Welt des Alten Testaments*, Berlin 1962, S. 196.

³² Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 3.

³³ Ebd.

³⁴ Gerhard Endreß, *Der Islam. Eine Einführung in seine Geschichte*, 3. Auflage, München 1997, S. 240f. – Ulrich Haarmann, *Geschichte der arabischen Welt*, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2001, Register.

³⁵ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 3f.

³⁶ A.a.O., S. 4.

³⁷ Peter Maser, [Art.:] Korntal, in: RGG⁴, Bd. 4, Tübingen 2001, Sp. 1694 (Lit.).

werden, besucht der jüngste, Viktor, bereits das Evangelisch Stiftische Gymnasium in Gütersloh.³⁸ Tragischerweise stirbt auch Kleins Frau Luise Merkel bereits 1870, angeblich an einem Gericht „frischer Feigen“.³⁹

Das ist die Familie, in die Paul Klein als erster Sohn aus einer dritten Ehe seines Vaters 1876 hineingeboren wird. Da man Jerusalem schon bald verlässt, kennt er seine älteren (Stief-)Geschwister eigentlich nur aus frühen Kindertagen, vor allem in Kairo. Und das ist eine Erfahrung, die seine Weltsicht bestimmt: „Missionarskinder [kommen] schon sehr früh von Hause weg“.⁴⁰ Doch damit nun zu Paul Kleins Mutter.

3. Die Mutter

Nach dem Tod seiner zweiten Frau bringt Friedrich August Klein seine Kinder nach Europa. Er begibt sich nach Straßburg, wo er noch Verwandte hat, wird hier aber im Sommer 1870 durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges überrascht. Man gerät in die Belagerung⁴¹ und bringt sich unter Mühen in der Festung durch. Als die Waffen schweigen (am 28. September 1870), optiert Klein für die deutsche Seite.⁴²

In der Folgezeit suchte der Witwer nun zielstrebig nach einer dritten Ehefrau. Er fand sie in Lina Sturmfels († 1914), der Mutter Paul Kleins. Die in Marten im Kanton Freiburg geborene Frau stammte aus guter Familie. Sie war die Tochter eines verarmten Bankiers. „Ihr Großvater war der Pfarrer Schmid in Marten gewesen, in dessen Hause Jeremias Gotthelf (Bitzium) [1797–1854]⁴³ als Vikar gewohnt hatte“.⁴⁴ Lina Sturmfels hatte eine vorzügliche Ausbildung genossen. Sie war im Katharinenstift in Stuttgart unter anderem Schülerin Eduard Mörikes (1804–

³⁸ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 4.

³⁹ A.a.O., S. 5.

⁴⁰ Ebd. – „Ihr wundert euch gewiß, liebe Kinder, daß ich von meinen, wenn auch nur Stiefgeschwistern, euch nur so Weniges und Unsicheres zu erzählen weiß. Nun, es liegt das daran, daß sie als Missionarskinder schon sehr früh von Hause weggekommen sind. Theodor habe ich nur zweimal ganz kurz gesehen; nämlich: als er auf der Durchreise nach Bombay in Kairo (einige Tage) verweilte; und im Jahre 1904, als er auf zweiter Brautschau Mama in Herford einen Besuch machte, wobei ich und, soviel ich mich entsinne, auch eure liebe Mutter ihn sahen; ebenso wie seine Braut Valeska. Albert habe ich überhaupt erst kennen gelernt, als ich 24 Jahre alt war; bei einem Aufenthalt bei den Eltern in Wallington–England (Wir trafen uns in einer Londoner Gaststube [Aerated Bread Company] für 1-2 Stunden). Und an Sofia habe ich nur dunkle Erinnerungen aus der Kairener Kinderzeit.“

⁴¹ Ralf Bernd Herden, *Straßburgs Belagerung 1870* (Book on Demand), Norderstedt 2007, (Lit.). – Carl Bleibtreu, *Die Belagerung von Straßburg vom 15. August bis zum 28. September 1870* (Reprint der Ausgabe von 1910), Bad Langensalza 2009, (Lit.).

⁴² Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 5f.

⁴³ Schweizerischer Romancier und Pfarrer. – Pierre Cimaz, [Art.:] Gotthelf, Jeremias, in: RGG⁴, Bd. 3, Tübingen 2000, Sp. 1232 (Lit.).

⁴⁴ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 6.

1875)⁴⁵ gewesen und sprach drei Sprachen (Deutsch, Französisch, Englisch). Dazu kamen später noch Arabisch, Neugriechisch, Holländisch und Italienisch.⁴⁶ Über ihre Frömmigkeit schreibt Klein: „Weder sie, noch mein Vater, trugen ihr Christentum viel auf der Zunge; und ihre starke Abneigung gegen jedes Zurschautragen religiösen Lebens erweckte zuweilen (fast) den Eindruck (einer) Übernüchternheit. In ausgesprochenen Gemeinschaftskreisen würden beide für ‚unbekehrt‘ gegolten haben.“⁴⁷ Der häusliche Gottesdienst folgte der, wie Klein betont, „sehr objektiven Form“ des anglikanischen „Book of Common Prayer“.⁴⁸ Paul Friedrich Klein war das zweitletzte Kind der insgesamt zehn Kinder seines Vaters. Seine ältere Schwester Luise wird später Diakonisse in Hilden (Düsseldorf-Mettmann). Sie pflegt den greisen Vater und wird 1914 auf einer Reise nach England und Schottland durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs überrascht. Sie dient daraufhin vier Jahre lang als „freie Hilfe“ bei den Betheler Sarepta-Schwestern am „German Hospital“ in Dals-ton bei London.⁴⁹ Der jüngere Bruder Oskar stirbt früh an einem Halsinfekt.⁵⁰

Die Ehe der Eltern ist gut und von unbedingter Loyalität geprägt.⁵¹ 1878 überwirft sich der Vater dann jedoch mit der Leitung der CMS. Im Hintergrund stehen dabei Spannungen mit dem – gleichfalls aus der Basler Mission kommenden – zweiten evangelischen Bischof von Jerusalem, Samuel Gobat (1799–1879).⁵² Daraufhin reist Klein ohne Genehmigung des Komitees der CMS nach Deutschland. Hier leben er, seine Frau und die jüngsten Kinder nun vier Jahre lang ohne Gehalt in Kaiserslautern und Sigmaringen. Man verfügt offenbar über Rücklagen. Drei Jahre

⁴⁵ Gesa von Essen, [Art.:] Mörike, Eduard, in: RGG⁴, Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 1503-1505 (Lit.).

⁴⁶ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 6.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd. – Christopher FitzSimons Allison, [Art.:] Book of Common Prayer, in: RGG⁴, Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 1691-1694 (Lit.).

⁴⁹ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 7.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Samuel Gobat (1799–1879) trat 1820 in das Missionshaus der Basler Mission ein und unternahm 1826 seine erste Missionsreise im Dienst der „London Missionary Society“. Anschließend verbrachte er drei Jahre in Kairo und drei weitere im abessinischen Hochland. 1832 kehrte er nach Europa zurück und heiratete hier 1834 Marie Zeller, die Tochter von Christian Heinrich Zeller (1799–1860; Beuggen bei Basel). Von 1835 bis 1836 hielt Gobat sich dann wieder in Abessinien auf. Anschließend wurde er nach Malta gesandt, wo er mit einer Bibelübersetzung ins Arabische begann. 1846, fünf Jahre nachdem 1841 – auf Anregung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen (regierend 1840–1861) – das Evangelische Bistum Jerusalem ins Leben gerufen worden war, wurde Gobat als Nachfolger des verstorbenen Michael Salomo Alexander (1799–1845) zum zweiten Bischof der Stadt ernannt. In dieser Funktion gründete er eine Reihe evangelischer Gemeinden und Schulen, Waisen- und Krankenhäuser (in Jerusalem, Betlehem, Jaffa, Nablus und Nazareth), war in seiner Amtsführung aber nicht unumstritten. Friedrich Wilhelm Bautz, [Art.:] Gobat, Samuel, in: BBKL, Bd. 2, Hamm 1990, Sp. 258 (Lit.).

nach Gobats Tod ruft man den Vater dann aber zurück und ernennt ihn zum Leiter der CMS in Ägypten sowie zum Geschäftsführer der „Bible Society“ in Kairo (1882–1894).⁵³

Die nun folgenden sechs Jahre bis zu seiner Einschulung auf dem Gymnasium in Gütersloh werden zu den prägenden Stationen in Kleins Leben. Als der Vater 1892 erkrankt, ziehen die Eltern des Klimas wegen nach Florenz um. Hier beginnt der Vater mit einer „Dogmatik des Islam“, „einem Handbuch für Muhammedanermissionare“, das aber nie fertig werden wird (die späteren Aufzeichnungen Kleins erfolgten in einer Probebindung für dieses Werk, die ein Leipziger Verlag seinem Vater vorgelegt hatte⁵⁴).⁵⁵ Die nächste Station der Eltern ist Cannstatt bei Stuttgart, wo man ein großes Haus („erst in der schönen Taubenheimstraße und dann in der Schilderstraße, beidemale nahe dem Kurgarten“) führt.⁵⁶ 1898 erfolgt dann eine Übersiedelung nach Wallington in England, „einem dicht bei Croydon an der südlichen Peripherie von London gelegenen, anmutigen Villenvororte“. ⁵⁷ Nur in London versteht man sich damals nämlich darauf, mit arabischen Lettern zu drucken. Auch hat die Mutter hier eine Reihe weitläufiger Verwandter. Der Sohn hat seine Eltern in Wallington insgesamt dreimal besucht (1900, 1901 und 1903). Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1904 – dieser war durch die CMS genötigt worden, sein offenbar inzwischen sehr umfängliches Werk für die Praxis zu kürzen und (angeblich) aus Gram darüber gestorben – übersiedelt die Mutter nach Herford, wo sie im „Rauschenbusch’schen Pfarrhause (am Gang 9)“ lebt.⁵⁸ 1912 lässt sie sich durch den mit ihrem Sohn befreundeten Baumeister Karl Siebold (1854–1937)⁵⁹ in Bethel „am Friedhofswege N^o 13 ein kleines, aber sehr bequemes Häuschen mit kleinem Garten“ errichten.⁶⁰ Sie stirbt dort ein Jahr später mit den – ihr ge-läufigen – arabischen Worten: „Ilhamdulillah!“ („Gott sei Dank“).⁶¹

4. Kairo

Paul Kleins Kairoer Kinderjahre waren an Buntheit kaum zu übertreffen: Der Vater war ein geachteter Gelehrter, „aufs Genaueste vertraut mit Sprache und Gedankenwelt der Orientalen, gründlich bewandert in der Literatur des Islam; selbst auch in arabischer Sprache literarisch tätig“.⁶²

⁵³ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 7f.

⁵⁴ A.a.O., S. 9.

⁵⁵ A.a.O., S. 8.

⁵⁶ A.a.O., S. 9.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ A.a.O., S. 9-11, Zitat S. 11.

⁵⁹ Ulrich Althöfer, Der Architekt Karl Siebold (1854–1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen (BWFKG 15), Bielefeld 1998.

⁶⁰ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 11.

⁶¹ A.a.O., S. 12.

⁶² A.a.O., S. 8.

Er verfasste einen – bislang leider nicht ermittelbaren, vielleicht aber auch ungedruckt gebliebenen – „Kommentar zu den Synoptischen Evangelien“. Wiederholt kamen Fachkollegen aus Heidelberg und Berlin zu Besuch. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang vor allem der aus Basel stammende, nachmalige Leipziger Orientalist Albert Socin (1844–1899), einer der Begründer des „Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas“^{63, 64}. Aber auch vor Ort stand Klein in hohem Ansehen: „Gebildete Araber haben gern mit ihm verkehrt; der Oheim des regierenden Khediven, Ibrahim Pascha,⁶⁵ war entzückt, mit ihm das klassische Arabisch zu sprechen“.⁶⁶ Zahlreiche Gäste – Englische wie Deutsche, Juristen wie Forschungsreisende, Missionare wie Militärs – kamen ins Haus. „Und allerlei Leute saßen tagaus, tagein in unserer Halle oder auf der Veranda mit dem [von] Farnkraut überwachsenen Zir⁶⁷“.⁶⁸ Selbst Oberst Herbert Kitchener (1850–1916), der spätere Sieger von Omdurman (2. September 1898; Niederschlagung des Mahdistenaufstandes; seitdem „Lord Kitchener of Khartoum“), nahm einmal mit der Mutter den Tee.⁶⁹ Das waren für einen Zehnjährigen, verborgen hinter großen Blumenkübeln, ganz sicher unverwischbare Eindrücke!

5. Gütersloh

Doch im Frühling 1888 ist es damit vorbei: Der Vater schickt den Zwölfjährigen auf das 1851 gegründete Evangelisch Stiftische Gymnasium nach Gütersloh, das Modellgymnasium der Minden-Ravensberger Erweckung.⁷⁰ Er wohnt im sogenannten „Johanneum“, dem Schülerheim

⁶³ Ulrich Hübner, [Art.:] Deutscher Verein zur Erforschung Palästinas, in: RGG⁴, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 713f. (Lit.). – Albert Socin hat sich auch literarisch intensiv mit der von Klein entdeckten Mescha-Stele befasst: Albert Socin/Emil Kautzsch, Die Echtheit der moabitischen Altertümer geprüft, Straßburg 1876. – Albert Socin/Rudolf Smend, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab, Freiburg (Breisgau) 1886.

⁶⁴ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 8.

⁶⁵ Ibrahim Pascha al Wali (1789–1848) kämpfte als osmanischer und ägyptischer General im Osmanisch-Saudischen Krieg, in der Griechischen Revolution, eroberte Syrien und wurde daraufhin Statthalter in Syrien und Palästina. Er war 1848 Vizekönig von Ägypten. Endreß (wie Anm. 34), S. 235–237.

⁶⁶ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 8.

⁶⁷ Ein irdenes großes Wasserfass, das die morgendliche Kühle speicherte.

⁶⁸ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 8.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ A.a.O., S. 15. – Evangelisches Gymnasium zu Gütersloh (Hg.), Die ersten fünfundzwanzig Jahre des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh (als Manuscript für Freunde). Zum Besten der Lehrerwitwenkasse, Gütersloh 1876. – Evangelisches Gymnasium zu Gütersloh (Hg.), Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens (19. Juni 1901), Gütersloh 1901. – N[...] Raikowsky, Evangelisch-stiftisches Gymnasium in Gütersloh, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 49, Nr. 10, 6. März 1929, S. 148–152 (10 Abbildungen). – Werner Freitag (Hg.), Geschichte der Stadt Gütersloh, 2. Auflage. Bielefeld 2003, Register, besonders S. 39 (Abbildung).

(Alumnat) der Rheinischen Missionsgesellschaft.⁷¹ Hier kommt er unter die Fittiche des Pastors Julius Heinrich Maximilian (Max) Huyssen (1851–1917)⁷², dessen Frau Klara eine Schwester des früheren Kairoer Pfarrers Martin Immanuel Graeber (1850–1904)⁷³ ist, der – inzwischen Hauptagent der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft – 1890 die Leitung des (für Kleins Lebensweg noch wichtig werdenden) Diakonissenhauses in Witten übernehmen wird.⁷⁴ Schon bald muss Paul Klein aber auch hier wieder ausziehen, da man den Platz für die Söhne Barmer Missionare benötigt.⁷⁵



Abb. 2: Das Johanneum in Gütersloh. Postkarte um 1903
(Stadtarchiv Gütersloh BB 06557)

Allerdings hat das Johanneum Substrukturen, die in dieser Lage helfen können. Es gibt in der Stadt nämlich etliche Schülerpensionate. Sie wer-

⁷¹ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 15. – Zu dieser Einrichtung zuletzt Eckhard Möller, *Das Jahr 1912. Spaziergänge mit Eduard Castringius*, in: Freitag (wie Anm. 70), S. 42f. (Abbildung und Lit.).

⁷² Baus (wie Anm. 2), S. 230, Nr. 2936.

⁷³ A.a.O., S. 160, Nr. 2040. – Graeber war von 1879 bis 1886 Pfarrer in Kairo; der Gymnasiast dürfte ihn gekannt haben.

⁷⁴ Leitung des Diakonissenhauses Witten (Hg.), *Evangelisches Diakonissenhaus für die Grafschaft Mark und das Siegerland in Witten. Eine Festschrift zum 50jährigen Bestehen (1890–1940)*, Essen 1940, S. 11-45 (mit Portrait Graebers, a.a.O. zwischen S. 12 und S. 13).

⁷⁵ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 15.

den durch Pfarrwitwen geführt, die auf diesem Wege ein zwar geregeltes, für gewöhnlich aber doch nur schmales Auskommen finden, denn die Zahlungsmoral (oder auch -fähigkeit) der Missionare ist schlecht. Meistens läuft die Vermittlung auf Verwandtschaftswegen, und man beansprucht darum alles „für ein Ei und ein Butterbrot“⁷⁶.

Obwohl aus Kairo kommend, bezieht Klein nun das „Brasiliat“, eine kleine Pension, die zuvor nurmehr Söhne Deutscher Brasilienmissionare aufgenommen hatte: „Ich bin der erste gewesen, der diese ‚brasilianische Überlieferung‘ durchbrochen hat.“⁷⁷ Hier, unter der Obhut der Witwe Alwine Peters († 1910), erlebt der junge Klein erstmals wieder ein Familienleben. Aus dem Kairoer Gelehrtensohn wird damit offenbar ziemlich schnell ein lebhafter Gütersloher Pennäler, der bereits mit 13 Jahren seine zukünftige Frau, die älteste Tochter der Familie, kennenlernt.⁷⁸



Abb. 3: Das Evangelisch Stiftische Gymnasium in Gütersloh um 1900
(Stadtarchiv Gütersloh BB 21383)

⁷⁶ A.a.O., S. 16.

⁷⁷ A.a.O., S. 15.

⁷⁸ A.a.O., S. 15f.

6. Die spätere Ehefrau, Schule und Studium



Abb. 4: Marie Klein, geb. Peters (1876–1918)
(Privatbesitz Leopold Schütte)

Marie Peters, deren Tod 1918 den Anlass zur Abfassung der Lebenserinnerungen gab, war die Tochter des Pfarrers der deutschen evangelischen Gemeinde in Forromecco Rio Grande do Sul (Südbrasilien), Heinrich Peters († 1886).⁷⁹ Peters stammte vom Niederrhein. Er hatte seine Ausbildung im Barmer Missionshaus erhalten, war dann aber doch nicht in die

⁷⁹ A.a.O., S. 12.

„Heidenmission“ gegangen, sondern hatte die verwaarloste Kolonistengemeinde „Forromecco in Rio Grande do Sul in Südbrasilien“ übernommen.⁸⁰ Hier war er zugleich auch als Chirurg tätig gewesen, von dieser Doppelbelastung und vom Klima zermürbt aber schon bald verstorben. Die „Luthardtsche Kirchenzeitung“ (die 1868 gegründete, gegen die Preußische Union und den Theologischen Liberalismus gerichtete „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ unter der Schriftleitung Christoph Ernst Luthardts [1823–1902]⁸¹) hatte einen Nachruf auf ihn gedruckt.⁸²

Maries Mutter, Alwine Peters, geborene Weber, stammte aus Elberfeld.⁸³ Sie war ein Kind der Wuppertaler Erweckung und ihrem Mann Anfang der 1870er Jahre als Pastorenfrau ins ferne Brasilien gefolgt. Nach dessen Tod kehrten sie und ihre vier Kinder (Marie, Emmy, Heinrich und Ernst Peters [† 1893])⁸⁴ dann nach Deutschland zurück⁸⁵ und eröffneten in Gütersloh eine bescheidene Schülerpension, das sogenannte „Brasiliat“, das mehrfach seinen Ort wechselte („erst in dem [kleinen] Wix’schen Hause hinter der Bürgerschule, ganz nahe dem heutigen ‚Hammelmärkte‘, dann in der ‚Feldstraße‘, später [in] ‚Johannisstraße‘ umbenannt; hier erst in der Beckmannschen Wohnung, hernach in dem Hause, das der Tischlermeister Hermstrüwer sich seinem Hause gegenüber erbaute“).⁸⁶ Im Alter lebte sie dann bei ihrer Tochter Marie Klein und besuchte regelmäßig die regionalen Missionsfeste.⁸⁷

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Martin Laube, [Art.:] Luthardt, Christoph Ernst, in: RGG⁴, Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 557f. (Lit.).

⁸² Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 13.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ A.a.O., S. 16f.

⁸⁵ A.a.O., S. 15.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ A.a.O., S. 14.



FRITZ KÜKEN NACHF.
Jnh. Franz Radmacher.

BIELEFELD.

Abb. 5: Alwine Peters († 1910) und ihre Kinder Marie, Emmy und Heinrich
(Privatbesitz Leopold Schüttele)

Bereits als junges Mädchen wurde Marie Peters nach Ummendorf bei Magdeburg geschickt, um im Hause eines befreundeten „Brasilianers“, des Pfarrers Dr. Borchard, den Haushalt zu erlernen.⁸⁸ 16-jährig absolvierte sie einen Fröbel-Kindergärtnerinnenkurs in Braunschweig. Nach der Rückkehr verlobte sie sich heimlich mit Paul Klein, inzwischen Unterprimaner. Man las gemeinsam und parallel die Bibel.⁸⁹ Schon nach kurzer Zeit ging die junge Frau dann als Erzieherin nach Schlesien, um dort die Kinder des Rittergutsbesitzers Wilhelm von Haugwitz († 1917) in Lehnhausen bei Lahn⁹⁰ zu erziehen, was sie insgesamt vier Jahre lang (bis 1898) tat. Sie kam damit in ein eigentümliches Umfeld, denn von Haugwitz war Epileptiker gewesen und durch Christoph Friedrich Blumhardt (1842–1919)⁹¹ in Bad Boll geheilt worden. Christoph Blumhardt war der Sohn Johann Christoph Blumhardts (1805–1880)⁹² und führte in dessen Nachfolge die Tradition des württembergischen Pietismus aus der Enge kirchlicher Gemeinschaft in die Weite der modernen Welt. Sein Leitspruch lautete: „Christi Sieg befreit zum Weltchristen, der [dann seinerseits] Gott lebt“. Von Haugwitz hing den – durchaus radikalen – Ideen Leo Tolstoj (1828–1910)⁹³ an (Ethik der Bergpredigt, Gotteskindschaft aller Menschen). Er kümmerte sich um verarmte Wanderarbeiter (vergleiche die parallelen Aktivitäten Friedrich von Bodelschwinghs des Älteren [1831–1910]⁹⁴; Gründung von „Arbeiterkolonien“) und war mit einer aus der Familie von der Reck auf Gut Obernfelden bei Lübbecke gebürtigen Frau verheiratet, wodurch Kontakte zum Reckeschen Stadthof in Lübbecke zustande kamen.⁹⁵

⁸⁸ A.a.O., S. 17f.

⁸⁹ A.a.O., S. 18-20.

⁹⁰ A.a.O., S. 21f.

⁹¹ Werner Raupp, [Art.:] Blumhardt, Christoph Friedrich, in: RGG⁴, Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 1647f. (Lit.).

⁹² Werner Raupp, [Art.:] Blumhardt, Johann Christoph, in: RGG⁴, Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 1646f. (Lit.).

⁹³ Christine Fischer, [Art.:] Tolstoj, Lev Nikolajewitsch, in: RGG⁴, Bd. 8, Tübingen 2005, Sp. 471-473 (Lit.).

⁹⁴ Jochen-Christoph Kaiser, [Art.:] Bodelschwingh, Friedrich von, in: RGG⁴, Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 1658-1660 (Lit.).

⁹⁵ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 22.



Abb. 6: Die Aula des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums um 1910
(Stadtarchiv Gütersloh BB 21540)

Währenddessen machte Paul Klein Ostern 1895 sein Abitur am Stif-
tischen Gymnasium.⁹⁶ Er hielt die Abiturientenrede, in der er sich kaum
zufällig mit der „orientalischen Frage“ (also den vorderasiatischen Träu-
men des Deutschen Reiches angesichts der Schwäche des Osmanischen
Reiches, gipfelnd etwa im Projekt der Bagdad-Bahn [1900–1914])⁹⁷ be-
fasste, und trat kurz darauf in Erlangen bei der 13. Kompanie des Königl-
ich Bayerischen 19. Infanterie-Regiments ein.⁹⁸ Parallel dazu begann er
ein Studium der Evangelischen Theologie und „trat an einem der ersten
Abende auf der Wingolfkneipe mit einer ganzen Reihe von Güterslohern
[...] im Wingolf ein“.⁹⁹ Der Militärdienst verlief erfolgreich. Klein wurde
rasch Unteroffizier.¹⁰⁰

⁹⁶ A.a.O., S. 23. – Evangelisches Gymnasium Gütersloh (wie Anm. 70), S. 31–53 („An-
hang III. Verzeichnis der Schüler, welche in den 50 Jahren mit dem Zeugnis der
Reife der Anstalt entlassen sind“), hier S. 49, Nr. 815.

⁹⁷ Vergleiche dazu zuletzt Gregor Schöllgen, *Imperialismus und Gleichgewicht.
Deutschland, England und die orientalische Frage 1871–1914*, 3. Auflage, München
2000. – Florian Keisinger, *Unzivilisierte Kriege im zivilisierten Europa? Die Bal-
kankriege und die öffentliche Meinung in England, Deutschland und Irland*, Pa-
derborn 2008.

⁹⁸ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 23.

⁹⁹ Ebd. – Verband Alter Wingolfiten e.V. (Hg.), *Geschichte des Wingolf 1830–1994*. 5.,
vollständig neu bearbeitete und fortgeführte Auflage, Hannover 1998.

¹⁰⁰ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 23.



Abb. 7: Paul Klein als Einjähriger im Jahre 1895
(Privatbesitz Leopold Schütte)

Deutlich anders stand es da mit dem Studium: „Mein innerer Mensch hat nicht gewonnen; wie überhaupt ich nicht sagen kann, daß ich auf der Universität ein rechter ‚Herzenstheologe‘ gewesen (oder geworden) sei.“¹⁰¹ Die (damals allerdings schon im Ausgang begriffene) spezifische „Erfahrungstheologie“ des Erlanger Neuluthertums¹⁰² blieb dem Missionarssohn also wohl doch fremd. Klein studierte bei Theodor von Zahn (1838–1933; Kirchengeschichte und Neues Testament),¹⁰³ Paul Hermann August Ewald (1857–1911; Systematische Theologie und Kirchengeschichte).

¹⁰¹ A.a.O., S. 23f.

¹⁰² Hanns Christof Brennecke, [Art.:] Erlanger Schule. I. Erlanger theologische Schule. 1. Kirchengeschichtlich, in: RGG⁴, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 1420 (Lit.).

¹⁰³ Uwe Swarat, [Art.:] Zahn, Theodor von, in: RGG⁴, Bd. 8, Tübingen 2005, Sp. 1779 (Lit.).

schichte),¹⁰⁴ Theodor Kolde (1850–1913; Kirchengeschichte)¹⁰⁵ und Reinhold Seeberg (1859–1935; Patristik, Neues Testament, Systematische Theologie)^{106, 107} Er war also eher historisch-apologetisch orientiert. Nach drei Semestern wechselte er dann ins liberale Marburg. Der Vater sah es mit Sorge. Klein musste ihm versprechen, nicht bei dem „Neu-Ritschlianer“ Wilhelm Herrmann (1846–1922),¹⁰⁸ dem damals dominierenden Systematiker und Ethiker Marburgs, sondern bei dem orthodoxen Straßprofessor Cremer Systematik zu belegen.¹⁰⁹ Da Cremer ausfiel,¹¹⁰ ging er dann aber doch zu Herrmann. „Aber innerlich weitergebracht hat er mich nicht.“¹¹¹ Viel wichtiger als dies waren dem Studenten Klein der Marburger Wingolf und dessen 50. Stiftungsfest.¹¹² Die Vorlesungen bei Herrmann, Wolf Wilhelm Graf von Baudissin (1847–1926; Altes Testament und Religionsgeschichte),¹¹³ Adolf Jülicher (1857–1938; Neues Testament und Kirchengeschichte),¹¹⁴ Carl Mirbt (1860–1929; Kirchengeschichte)¹¹⁵ und dem neukantianischen Philosophen Paul Natorp (1854–1924)¹¹⁶ traten dahinter zurück.¹¹⁷ Der letzte Wechsel, diesmal nach Bonn, stand dann auch bereits im Zeichen der Examensvorbereitung. Klein studierte bei Eugen Friedrich Ferdinand Sachsse (1839–1917; Praktische Theologie)¹¹⁸ und Hans Lietzmann (1875–1942),¹¹⁹ arbeitete aber parallel dazu auch noch am Godesberger Pädagogium (der heutigen „Otto-Kühne-Schule“ in Bad Godesberg), einem Internat.¹²⁰ Aus dieser Zeit

¹⁰⁴ Friedrich Wilhelm Bautz, [Art.:] Ewald, Paul, in: BBKL, Bd. 1, Hamm 1990, Sp. 1578f. (Lit.).

¹⁰⁵ Hans-Josef Olszewsky, [Art.:] Kolde, Theodor, in: BBKL, Bd. 4, Herzberg 1992, Sp. 339-345 (Lit.).

¹⁰⁶ Friedrich Wilhelm Graf, [Art.:] Seeberg, Reinhold, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 1089 (Lit.).

¹⁰⁷ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 23.

¹⁰⁸ Joachim Weinhardt, [Art.:] Herrmann, Wilhelm, in: RGG⁴, Bd. 3, Tübingen 2000, Sp. 1686f. (Lit.).

¹⁰⁹ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 24. – Wohl Ernst Cremer (1864–1922), ein Sohn Hermann Cremers (1834–1903), des wichtigsten Kopfes der „Greifswalder Schule“.

¹¹⁰ Der Vorgang ist nicht sicher zu ermitteln.

¹¹¹ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 24.

¹¹² A.a.O., S. 25.

¹¹³ Friedrich Wilhelm Bautz, [Art.:] Baudissin, Wolf Wilhelm Graf von, in: BBKL, Bd. 1, Hamm 1990, Sp. 415 (Lit.).

¹¹⁴ Hans-Josef Klauck, [Art.:] Jülicher, Adolf, in: BBKL, Bd. 3, Herzberg 1992, Sp. 772f. (Lit.).

¹¹⁵ Martin Ohst, [Art.:] Mirbt, Carl, in: RGG⁴, Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 1259 (Lit.).

¹¹⁶ Michael Steinmann, [Art.:] Natorp, Paul, in: RGG⁴, Bd. 6, Tübingen 2003, Sp. 95f. (Lit.).

¹¹⁷ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 25.

¹¹⁸ Klaus-Gunther Wesseling, [Art.:] Sachsse, Eugen Friedrich Ferdinand, in: BBKL, Bd. 8, Herzberg 1994, Sp. 1158-1160 (Lit.).

¹¹⁹ Christoph Marksches, [Art.:] Lietzmann, Hans, in: RGG⁴, Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 369f. (Lit.).

¹²⁰ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 25f.

stammte die enge Freundschaft mit dem späteren Gütersloher Pfarrer Hermann Schulde (1874–1955).¹²¹

7. Hauslehrer und Kandidat des Predigtamtes

Das Erste Examen in Münster wäre dann fast gescheitert, weil Klein bislang nicht dort studiert hatte. Angesichts der damaligen westfälischen „Theologenschwemme“ galt dies inzwischen als Ausschlusskriterium.¹²² Erst als der frühere Leiter der Johanneums, Huysen, inzwischen Superintendent der Synode Halle (Westfalen),¹²³ ihn als Hauslehrer in sein Pfarrhaus nach Bockhorst holte, öffneten sich die Türen.¹²⁴ Die alten Gütersloher Verbindungen zahlten sich also einmal mehr aus. Klein übernahm Aushilfsdienste in der Synode (Versmold und Borgholzhausen), knüpfte Kontakte zur Pfarrerschaft und legte zu Ostern 1899 vor dem Konsistorium in Münster sein Erstes Examen ab.¹²⁵ Auch die Verlobte Marie Peters war inzwischen wieder in Gütersloh.¹²⁶

Kurz darauf wechselte Klein erneut die Stelle. Durch Huysen vermittelt, wurde er Hauslehrer bei Otto Gustav Karl Kuhlo (1858–1940) in Hüllhorst,¹²⁷ „einem der edelsten, lautersten und gütigsten Menschen, denen ich im Leben begegnet bin“.¹²⁸ Er sollte dessen Sohn Rudolf Eduard Karl Johannes Kuhlo (1889–1965), später 2. Pfarrer in Rehme,¹²⁹ auf das Gütersloher Gymnasium vorbereiten. Man verstand sich sehr gut (der neue Hauslehrer spielte Waldhorn), so dass Kuhlo schließlich darum bat, ihm den „Kandidaten Klein aus Jerusalem“ als Lehrvikar zuzuordnen.¹³⁰ Über Kuhlos Frau Johanna (1862–1905), eine geborene Niemöller, entstanden nun zugleich auch Kontakte zu dieser wichtigen Gütersloher Fabrikantenfamilie.¹³¹

Am 20. Mai 1900 erfolgte die offizielle Verlobung in Gütersloh.¹³² Noch immer aber kannten die Eltern die Verlobte nicht. Dies gab Anlass zu einer Reise der beiden jungen Leute nach Wallington bei London. Sie wurde zu einer echten Bildungstour – bei der natürlich auch das neue Hippodrom oder Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett nicht ausge-

¹²¹ Bauks (wie Anm. 2), S. 460, Nr. 5697.

¹²² Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 26f.

¹²³ Wie oben Anm. 72.

¹²⁴ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 27.

¹²⁵ A.a.O., S. 27f. – Die damals angefertigten schriftlichen Examensarbeiten sind in Kleins Personalakte (wie oben Anm. 4) erhalten. Sie wurden allesamt positiv bewertet. Die Gesamtnote lautete: „wohl bestanden“.

¹²⁶ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 28.

¹²⁷ Bauks (wie Anm. 2), S. 285, Nr. 3568.

¹²⁸ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 30.

¹²⁹ Bauks (wie Anm. 2), S. 285, Nr. 3570.

¹³⁰ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 30f.

¹³¹ A.a.O., S. 31f.

¹³² A.a.O., S. 32f.

lassen wurden: „Das schönste [!] war aber doch all dies bei weitem nicht; sondern das schönste [!] waren die Stunden, die uns mit den Eltern und der Schwester in der bei aller Einfachheit geschmackvollen und vornehmen Häuslichkeit vereinigte; sei es in dem hübschen Gärtchen hinterm Hause, an dem der Vater immer seine helle Freude hatte [...] oder in dem schattigen Speisezimmer an dem runden Tisch [...] oder an dem ‚historischen Fenster‘ im oberen Stock, an dem man sich ab[en]ds zwischen Thee und Abendessen sammelte [...]“¹³³

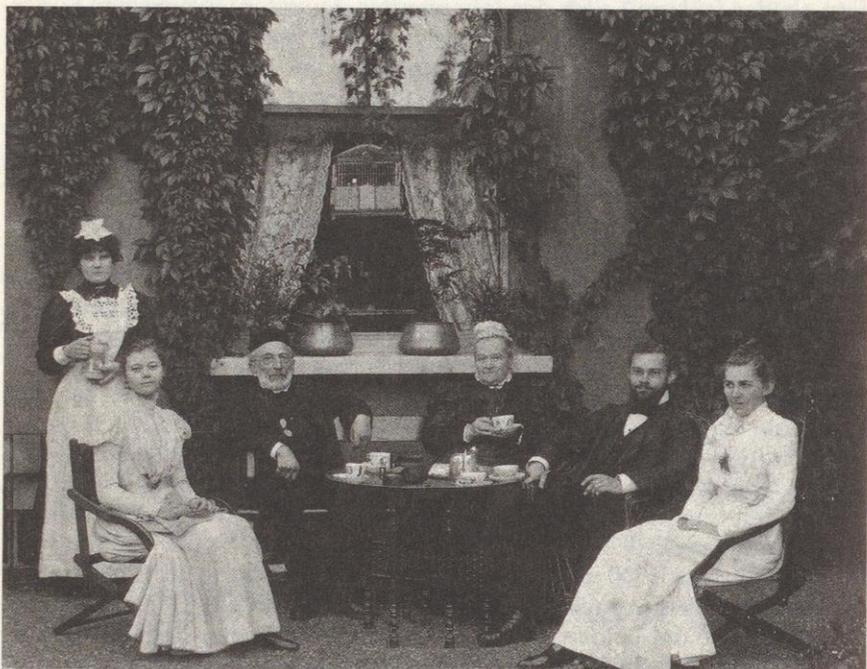


Abb. 8: Besuch der Verlobten Paul Klein und Marie Peters
in Wallington im Jahr 1900
(Privatbesitz Leopold Schütte)

Für sein Zweites Examen hatte sich Klein dann in der schriftlichen Hausarbeit mit der traditionellen Verbindung von Konfirmationsfeier und erstem Abendmahlsgang zu befassen.¹³⁴ Das Thema war seit Langem heiß, weil sich hier die Kluft zwischen dem ekklesiologischen Anspruch und der gemeindlichen Realität spiegelte. Das galt besonders für die

¹³³ A.a.O., S. 33-35, Zitat S. 34f.

¹³⁴ A.a.O., S. 35. – Die Ausarbeitung ist Teil der Personalakte Kleins (wie Anm. 4). Der Prüfling bejahte den Zusammenhang nachdrücklich. Die Benotung lautete: „recht gut“.

zunehmend entkirchlichten Großstädte. Zu den wortmächtigsten Befürwortern einer rigiden Reform gehörte Adolf Stoecker (1835–1909), der frühere Leiter der Berliner Stadtmission.¹³⁵ Er hatte 1897 die – vor allem um die jüngeren Pfarrer werbende – „Freie kirchlich-soziale Konferenz“¹³⁶ gegründet und entfaltete in diesem Rahmen eine rege Vortragstätigkeit, auch in Minden-Ravensberg. Klein erlebte ihn bei einer Versammlung in Herford. Im Anschluss an den Vortrag Stoeckers ergriff er das Wort und verlangte, „daß man unser Ravensberger Land, in dem die Konfirmation noch im Segen stehe, mit dieser Agitation verschone und es nicht über den Berliner Kamm schere. In seiner Erwiderung fuhr Stoecker säuberlich mit dem ihm unbekanntem ‚Opponenten‘¹³⁷.“¹³⁸ Nach einer politischen Versammlung in Löhne lernte Klein Stoecker dann auch persönlich kennen. Bernhard Albert Dahlhaus (1843–1913), Pfarrer in Schnathorst,¹³⁹ wartete vor dem Lokal mit seiner Kutsche, um Stoecker nach Schnathorst zu bringen, wo dieser am nächsten Morgen eine Festpredigt halten sollte. Klein durfte sie begleiten. Man sprach über die Frömmigkeit des preußischen Generalfeldmarschalls Helmuth Karl Bernhard von Moltke (1800–1891; „des Schweigers“), den Stoecker als Hofprediger a. D. (so bis 1890) gut kannte. Klein war beeindruckt. Noch 1919 ist er voll des Lobes über Stoecker und nennt diesen einen „alten, tapferen Kämpen“.¹⁴⁰

Seine Examenspredigt hielt Klein dann bei Ernst August Volkening (1838–1906),¹⁴¹ dem zweitältesten Sohn des bekannten Jöllenecker Erweckungspredigers Johann Heinrich Volkening (1796–1877)¹⁴² in Preußisch Oldendorf: „Es ging alles gut von statten; und die beiden Tage, die ich auf solche Weise im Hause dieses vortrefflichen und in seiner Weise bedeutenden Mannes zubringen durfte, sind mir noch in schönster Erinnerung; auch das Gebet Volkening’s bei der Sonnabend-Abendandacht, in welchem er nicht verfehlte, Gott zu bitten, es möchte doch am kommenden Sonntag nur reine, biblische Lehre von der Kanzel Oldendorf’s verkündigt werden. Als ich schon im Begriffe war, mich zu Bette zu legen, kam der alte Herr noch ein Weilchen in mein Gastzimmer und plau-

¹³⁵ Martin Greschat, [Art.:] Stoecker, Adolf, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 1744f. (Lit.).

¹³⁶ Klaus Erich Pollmann, [Art.:] Freie kirchlich-soziale Konferenz/Kirchlich-sozialer Bund, in: RGG⁴, Bd. 3, Tübingen 2000, Sp. 301 (Lit.).

¹³⁷ Vgl. 2 Sam 18,5: „Und der König [David] gebot Joab und Abisai und Itthai und sprach: ‚Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom!‘ Und alles Volk hörte es, da der König gebot allen Hauptleuten um Absalom.“

¹³⁸ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 35f.

¹³⁹ Bauks (wie Anm. 2), S. 86, Nr. 1120.

¹⁴⁰ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 36.

¹⁴¹ Bauks (wie Anm. 2), S. 530, Nr. 6580.

¹⁴² A.a.O., S. 530, Nr. 6578.

derte noch eine Weile recht gemütlich und aufmunternd mit mir.“¹⁴³ Zum Abschied schenkte Volkening Klein ein Exemplar der „Festflammen“ des schon von seinem Vater geschätzten¹⁴⁴ Berliner Hofpredigers und Volksschriftstellers Emil Frommel (1828–1896) (1890; 6. Auflage 1896)¹⁴⁵.¹⁴⁶

Kleins ehrgeiziger Versuch, mit seinem Hüllhorster Mentor, Kuhlo „morgens 7-8 Uhr“ Franz Delitzchs (1813–1890)¹⁴⁷ anspruchsvolle Psalmenauslegungen (2 Bände 1857/1860; 5. Auflage 1894) zu lesen, schlugen allerdings gründlich fehl. Mal verschief der eine, mal der andere. „Es lag Pastor Kuhlo weit mehr die praktische Einführung in das Amt der Gemeindeleitung und Seelsorge; in dieser Hinsicht verdanke ich ihm viel“.¹⁴⁸ Auch eine kurze Begegnung mit dem zu dieser Zeit schon legendären letzten großen Repräsentanten der Minden-Ravensberger Erweckung, Theodor Schmalenbach (1831–1901), Pfarrer in Mennighüffen,¹⁴⁹ hinterließ einen zwiespältigen Eindruck: „Es brannte, ich möchte sagen: Es loderte aber damals aus seinen mächtigen Augen schon das krankhafte Feuer einer seelischen Überspannung, die bald zum Zusammenbruch führen sollte“.¹⁵⁰

Erst jetzt zeigte sich auch, wie schwer es war, eine feste Stelle zu finden. Klein quälte sich durch überfüllte, schwer zu ergatternde Vorbereitungskurse, in denen sich die Wingolfiten auf die Füße traten.¹⁵¹ Erst während eines erneuten Besuchs bei den Eltern in Wallington im August 1901 erreichte ihn unerwartet ein Ruf als Hilfsprediger in Lübbecke mit Amtssitz in Oberbauerschaft.¹⁵² Auch die Ordination ließ lange auf sich warten. Sie erfolgte erst kurz vor Weihnachten – am 15. Dezember 1901 – und war überdies von manchen Querelen überschattet: „Superintendent Bernhard [Heinrich] Volkening [(1823–1910), der älteste Sohn des Johann Heinrich Volkenings]¹⁵³ hatte es abgelehnt, die Ordination zu vollziehen; er war darüber verstimmt, daß ich nach Oberbauerschaft gesetzt worden war; während er mich vom Konsistorium als Synodalvikar für Holzhau-

¹⁴³ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 36f. – Der auszulegende Text war Mk 6,53–58 (Krankenheilungen in Genezareth). Die Predigt ist Teil der Personalakte Kleins; siehe dazu Anm. 4. Sie wurde mit „im Ganzen gut“ bewertet.

¹⁴⁴ Christian Peters, *Der alte Volkening. Zur Geisteswelt seines letzten Notizbuches, des lange verschollenen „Harmoniums“*, in: *JWKG* 104 (2008), S. 231–315, hier S. 245f. (Lit.).

¹⁴⁵ Friedrich Wilhelm Bautz, [Art.:] Frommel, Emil, in: *BBKL*, Bd. 2, Hamm 1990, Sp. 143f. (Lit.).

¹⁴⁶ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 37.

¹⁴⁷ Rudolf Smend, [Art.:] Delitzsch, Franz, in: *RGG*⁴, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 642f. (Lit.).

¹⁴⁸ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 37.

¹⁴⁹ Bauks (wie Anm. 2), S. 440f., Nr. 5461.

¹⁵⁰ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 38.

¹⁵¹ A.a.O., S. 39f.

¹⁵² A.a.O., S. 40.

¹⁵³ Bauks (wie Anm. 2), S. 530, Nr. 6579.

sen erbeten hatte.¹⁵⁴ Man musste deshalb auf den Synodalassessor Friedrich Erhard Hermann Lauffher (1849–1908; Pfarrer in Wehdem) zurückgreifen.¹⁵⁵

Währenddessen sitzt die Braut in Gütersloh.¹⁵⁶ Verschiedene Versuche, Pfarrstellen zu ergattern, schlagen fehl: Klein versucht, deutscher Pfarrer in Kairo zu werden, wird hier jedoch schnell ausgebootet: „Ein Lizentiat Katle, der (vielleicht) weniger nach Kairo wollte, um Menschen zu dienen, als vielmehr, um die syrischen Handschriften der Khedivialbibliothek zu studieren, trug die Palme davon“.¹⁵⁷ Eine Nachfolge in Alswede, wo der älteste Sohn des engsten Weggefährten Volkenings, Karl Ludwig Kunsemüller (1804–1879),¹⁵⁸ Friedrich Christian Ludwig Franz Kunsemüller (1839–1902)¹⁵⁹ im März 1902 in den Ruhestand tritt, schlägt gleichfalls fehl.¹⁶⁰ Daraufhin erwägt Klein sogar, nach Bradford in England zu gehen, ist aber im Nachhinein heilfroh, dies unterlassen zu haben, hätte es ihn doch auf die Seite des späteren Kriegsgegners geführt. Weitere vergebliche Bewerbungen richten sich auf die Kirchengemeinden Senne II und Schloss Holte. Das alles zehrt sichtlich an den Nerven des jungen Mannes. Zumindest in der Retrospektive (1919) bleibt Klein jedoch stets zuversichtlich.¹⁶¹

8. Hagedorn

Dann aber kommt unverhofft Post vom Konsistorium: Klein wird Hilfsprediger in Kirchlengern mit dem „Amtssitze in ‚Hagedorn‘“.¹⁶² Hier gibt es seit langem Abpfarrungsbestrebungen, so dass Klein von der entstehenden, erst acht Jahre später dann aber auch tatsächlich errichteten Kirchengemeinde, die mit ihm erstmals einen eigenen Pfarrer erhält, herzlich begrüßt wird. Zwar steht vor Ort nur ein auffälliges Fachwerk-schulhaus zur Verfügung (mit „Fenster[n], die mit Draht in ihren ‚Höhlen‘ notdürftig befestigt waren“), dazu „je eine Friedhofskapelle in Häver und Quernheim.“¹⁶³ Durch August Wilhelm Höpker (1844–1928)¹⁶⁴, Pfarrer in Kirchlengern und Superintendent des Kirchenkreises Herford, wohlwollend-väterlich unterstützt, ist Klein der Berufsstart damit aber endlich gelungen.¹⁶⁵

¹⁵⁴ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 42.

¹⁵⁵ Bauks (wie Anm. 2), S. 292, Nr. 3657.

¹⁵⁶ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 43.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Bauks (wie Anm. 2), S. 286, Nr. 3588.

¹⁵⁹ A.a.O., S. 286, Nr. 3589.

¹⁶⁰ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 43f.

¹⁶¹ A.a.O., S. 44.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ A.a.O., S. 45.

¹⁶⁴ Bauks (wie Anm. 2), S. 212, Nr. 2696.

¹⁶⁵ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 45.



Abb. 9: Hochzeitsbild
Paul Klein und Marie Klein, geb. Peters (1903)
(Privatbesitz Leopold Schütte)

Die folgenden Berichte über die Einführung, das Gemeindeleben und schließlich die Hochzeit gehören zu den schönsten Milieuskizzen des kirchlichen Lebens dieser Zeit, die ich je gelesen habe.¹⁶⁶ In all dem begegnet zugleich eine bewegende Liebesgeschichte. Man nimmt Anteil an den Sorgen und Nöten der entstehenden Familie. Klein ist ein begabter Erzähler, der die Dinge auf den Punkt zu bringen weiß. Es ist ein Talent, das ihn schon früh (1901) in den Kreis der Mitarbeiter des „Evangelischen Monatsblatts“ aufsteigen lässt.¹⁶⁷ Hier übernimmt er seit 1911 die wichtige „Weltumschau“, die zuvor fast 50 Jahre lang durch Bernhard Heinrich Volkening¹⁶⁸ geprägt worden war.

Das Beziehungsgeflecht, in dem man nun steht, geht im Wesentlichen von der Familie Kuhlo aus. Dazu kommen stabile Kontakte zu den Familien Pape¹⁶⁹ in Stift Quernheim, Multhaupt¹⁷⁰ in Oberbauerschaft, Dü-

¹⁶⁶ A.a.O., S. 44-58. – Vgl. dazu auch Paul Klein, Die ersten Anfänge der Kirchengemeinde Hagedorn, in: Erich Kleine (Hg.), 50 Jahre Kirchengemeinde Hagedorn. Eine Chronik zum Jubiläum 1911-1961, Bünde 1961, S. 19-24. – Es würde sich sehr lohnen, dieses und weiteres Material einmal in einem Band der Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte zusammenzufassen.

¹⁶⁷ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 58. – Vergleiche oben Anm. 4.

¹⁶⁸ Wie oben Anm. 153.

¹⁶⁹ Friedrich (Fritz) Julius Pape (1859-1935); s. Bauks (wie Anm. 2), S. 376, Nr. 4668.

¹⁷⁰ Heinrich August Multhaupt (1877-1959); s. a.a.O., S. 348, Nr. 4354.

temeyer¹⁷¹ in Mennighüffen, Balke¹⁷² in Lübbecke, von der Recke in Gut Obernfelde und Bertelsmann in Stift Quernheim.¹⁷³ Man gestaltet und besucht Missionsfeste,¹⁷⁴ liest viel, hört Vorträge und ist in seiner Welt-sicht durchaus offen: So engagiert sich Klein vor allem in der Burenfrage. Schon auf der Hochzeitsreise nach Wallington 1903 führt dies zu heftigen Debatten mit seinem straff probritisch votierenden Vater.¹⁷⁵ Nach dessen Tod (Ende 1903) siedelt die Mutter in die Nähe des Sohnes über. Er nimmt sie schon bald bei sich auf.¹⁷⁶

Noch immer aber ist Klein in keiner Dauerstellung. Das macht ihm Gedanken, vor allem was die Altersversorgung seiner Frau und der in-zwischen geborenen Kinder Marianne (* 1904) und Paul-Gerhard (* 1906) anbelangt:¹⁷⁷ „Irg[en]dwelche Sicherung für Todesfall, Invalidität oder dergl[eichen] gab es ja nicht, da ich der Form nach ja nur Hilfsprediger war, indem Hagedorn noch nicht hatte von Kirchleugern abgetrennt und zur selbständigen Pfarrgemeinde ausgestaltet werden können.“¹⁷⁸

9. Witten

Ende 1906 oder Anfang 1907 erreicht Klein dann eine Anfrage aus Wit-ten.¹⁷⁹ Hier schätzt man ihn wegen seiner Mitarbeit am „Evangelischen Monatsblatt“ und will ihn für den in Gründung befindlichen „Evangelischen Preßverband“ gewinnen.¹⁸⁰ Zwar hat Klein erhebliche Bedenken, sowohl der Präses der Provinzialsynode, zugleich Pfarrer in Witten und Superintendent in der Kreissynode Bochum, D. Friedrich Adolf König (1835–1914),¹⁸¹ als auch sein eigener Superintendent und Förderer Höp-ker¹⁸² drängen ihn jedoch dazu.

Daraufhin kommt der Vereinsgeistliche der Inneren Mission in der Grafschaft Mark, Johannes Heinrich Gottfried Cremer (1870–1936),¹⁸³

¹⁷¹ Ludwig Friedrich Wilhelm Düttemeyer (1869–1930); s. a.a.O., S. 107, Nr. 1379.

¹⁷² Johannes Franz Balke (1844–1910), s. a.a.O., S. 18, Nr. 215.

¹⁷³ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 51.

¹⁷⁴ A.a.O., S. 14, 51, 56.

¹⁷⁵ A.a.O., S. 49.

¹⁷⁶ A.a.O., S. 53f.

¹⁷⁷ A.a.O., S. 57f.

¹⁷⁸ A.a.O., S. 58.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Der „Evangelische Preßverband für Deutschland (EPD)“, ein Zusammenschluss von 23 älteren Vereinigungen, wurde am 3. Februar 1910 in Wittenberg gegründet. Sein Ziel war die „Bedienung der gesamten Presse“ mit Nachrichten und Berichten „zur Vertretung der evangelischen Weltanschauung“. Er war ein Vorläufer des „Evangelischen Pressedienstes“. Reinhard Schmidt-Rost, [Art.:] *Presse/Medien*. III. *Evangelische kirchliche Presse/Medien*, in: RGG⁴, Bd. 6, Tübingen 2003, Sp. 1628–1630 (Lit.).

¹⁸¹ Bauks (wie Anm. 2), S. 267, Nr. 3366.

¹⁸² Wie oben Anm. 164.

¹⁸³ Bauks (wie Anm. 2), S. 83, Nr. 1080.

nach Lübbecke und führt ein eingehendes Gespräch mit ihm.¹⁸⁴ Klein lässt keinen Zweifel daran, dass er deutsch-konservativ votiert und ein überzeugtes Mitglied der „Lutherischen Konferenz Minden-Ravensberg“ ist.¹⁸⁵ Das passt in seinen Augen nur schlecht in die konfessionell weithin unierte geprägte Mark, wo man in der Regel national-liberal oder christlich-sozial votiert. Außerdem hegt Klein Vorbehalte gegen die sogenannte „Everlingsche Richtung“ im „Evangelischen Bund“.¹⁸⁶ Der national-liberale Bundesdirektor Otto Everling (1864–1945), Mitglied des Reichstags, war die Seele der seit 1906 in Halle (Saale) angesiedelten „Reichsgeschäftsstelle“ des streng antikatholisch agierenden „Evangelischen Bundes“. Er betrieb hier den Aufbau einer wissenschaftlichen Abteilung mit Fachbibliothek und umfänglicher Dokumentation, begriff die konfessionelle Auseinandersetzung also primär als eine intellektuelle Herausforderung.¹⁸⁷ In den Augen Kleins hatte sich die Arbeit des „Evangelischen Bundes“ aber eindeutig als kirchlich zu zeigen. Im Nachhinein war er dann auch froh, als sich die Sache zerschlug: „Die Sache des Preßverbandes verlangte eine robuste Natur und geschäftsorganisatorisch ausgerichtete Kraft – beides war nicht mein Fall. Es wurde [Pfarrer Friedrich Wilhelm Ernst Karl] Wolf [1873–1933]¹⁸⁸ von Neuengeseke berufen; der zwar nicht nach Jedermanns – auch nicht nach meinem Geschmack, aber ohne Zweifel mit organisatorischem Geschick den ‚Betrieb‘ ins Werk gesetzt hat.“¹⁸⁹

Viel lieber will Klein im Frühjahr 1908 Pfarrer an St. Martini in Minden werden.¹⁹⁰ Und das Verfahren läuft gut. Die Probepredigt gefällt. Da schaltet sich erneut der alte Präses König ein. Klein soll als Nachfolger Cremers Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Witten werden. Nun kann er sich nicht mehr entziehen, sagt in Minden ab und geht zum 1. August 1908 ins „Industriegebiet“.¹⁹¹ Aber nicht nur für ihn, sondern auch für die ganze Familie ist der Wechsel ins Ruhrgebiet ein echter Kulturschock: „Der Empfang in Witten – soweit von einem solchen überhaupt geredet werden kann – war kühl; die Mark, das Land der Zechen und Hochöfen und Hammerwerke, ist eine total andere Welt, als unser liebes Ravensberger Land!“¹⁹² Man wohnt zunächst sehr beengt, fast behelfsmäßig, ohne Garten und größere Freiräume. Der Kontrast zur Beschaulichkeit Hagedorns wird allenthalben schmerzlich empfunden. Dazu kommen die dienstlichen Belastungen mit ihren zahlreichen Au-

¹⁸⁴ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 58.

¹⁸⁵ Vergleiche dazu oben Anm. 5.

¹⁸⁶ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 58f.

¹⁸⁷ Walter Fleischmann-Bisten, [Art.:] Evangelischer Bund, in: RGG⁴, Bd. 2, Tübingen 1999, Sp. 1728-1731 (Lit.).

¹⁸⁸ Bauks (wie Anm. 2), S. 571, Nr. 7089.

¹⁸⁹ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 59.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ A.a.O., S. 60.

¹⁹² Ebd.

Benterminen: „Ich hatte neben unendlich vielen Festpredigten, Vorträgen, Ansprachen – ich erinnere mich dessen, daß ich einmal an einem Sonntage morgens in Hamm eine Festpredigt, nachmittags in Gelsenkirchen einen Vortrag und abends in Witten nochmals einen Vortrag zu halten hatte – besonders die Organisation der apologetischen Tätigkeit und die Sammlung der Jungfrauenvereine zu Kreisverbänden und zu einem Provinzialverband zu übernehmen; ersteres hauptsächlich in der Mark, letzteres aber über die ganze Provinz [...] Ich bin wohl gut die Hälfte des Jahres von Hause fort gewesen.“¹⁹³

In kürzester Zeit muss man dreimal umziehen. Ein Lichtblick ist da nur die Geburt der Tochter Hanna im Jahr 1908.¹⁹⁴ Der Aufbau eines Wittener Freundeskreis, zu dem zusammen mit den Wittener Kollegen und Präses König auch der spätere Superintendent von Recklinghausen, Ernst Otto Paul Kramm (1873–1947),¹⁹⁵ damals 2. Pfarrer im Diakonissenhaus, gehört (auch hier sind übrigens vor kurzem bisher unbekannte Lebenserinnerungen aufgetaucht¹⁹⁶), gelingt nur mühsam.¹⁹⁷ Eine in der Region grassierende Polioepidemie (Kinderlähmung) bedroht das Leben der kleinen Hanna. Der Vater, ständig unterwegs – Klein spricht offen vom „Fluch der Vielgeschäftigkeit, der über vielen Berufsarbeitern der Inneren Mission liegt“ –, kann sich kaum um die Familie kümmern.¹⁹⁸ Gleichzeitig (im Juni 1910) erkrankt und verstirbt die Schwiegermutter Alwine Peters. Marie Klein ist also weithin auf sich gestellt.¹⁹⁹

10. Bethel

Überlastet und in ständige Konflikte mit Wolf und König verwickelt, beginnt Klein über eine Rückkehr nach Minden-Ravensberg nachzudenken. Im Frühjahr 1910 nimmt er Fühlung zur Diakonenanstalt Nazareth in Bethel auf.²⁰⁰ Am Rande der Berufsarbeiterkonferenz in Oberhof bespricht er mit Ernst Friedrich (Fritz) Franz von Bodelschwingh (1877–1946)²⁰¹ den Übergang nach Bethel. Aber auch die Innere Mission will ihn nicht gehen lassen. Christian Heinrich Wilhelm Zoellner (1860–1937),²⁰² seit 1905 westfälischer Generalsuperintendent, bietet ihm die Leitung des „Martineums“, des 1907 gegründeten Brüderseminars in Witten, an. Doch Klein entscheidet sich (wie er selbst es ausdrückt) „aus grundsätz-

¹⁹³ A.a.O., S. 61.

¹⁹⁴ A.a.O., S. 61f.

¹⁹⁵ Bauks (wie Anm. 2), S. 274, Nr. 3447.

¹⁹⁶ Eine Edition ist in Vorbereitung.

¹⁹⁷ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 62.

¹⁹⁸ A.a.O., S. 63f., Zitat S. 64.

¹⁹⁹ A.a.O., S. 64f.

²⁰⁰ A.a.O., S. 65.

²⁰¹ Bauks (wie Anm. 2), S. 44, Nr. 571.

²⁰² A.a.O., S. 578f., Nr. 7181.

lichen Erwägungen, die aus dem undiakonischen Aufbau des Martineums flossen“, für Bethel –²⁰³ und damit „gegen das Votum D. Zöllners“.²⁰⁴

Der Weggang von Witten hat fast schon etwas Fluchtartiges. Klein begibt sich ins Erholungsheim des Wittener Diakonissenhauses in Vörlinghausen (Möhnetal):²⁰⁵ „Ich war durchaus frisch und gesund, nur allerdings seelisch einigermaßen mitgenommen“.²⁰⁶ Er leistet also zunächst keinen aktiven Dienst mehr. Kurz vor dem Umzug wird er aber doch ernsthaft krank (eine Blinddarmreizung). Die beiden Kinder werden vorsorglich zu „den Kuhlos“, also zum „Posaunengeneral“ Karl Friedrich Johannes Kuhlo (1856–1941), seit 1893 Vorsteher der Diakonenschaft Nazareth, und dessen Frau Anna (geborene Siebold; † 1908)²⁰⁷ vorausgeschickt.²⁰⁸

Als man endlich nach Bethel kommt, erscheint die dortige Anstalt gleichsam paradiesisch. Man wurde „vor Nebo mit Posaunenschall“ begrüßt.²⁰⁹ Die Wohnverhältnisse – man zieht bald mehrfach um – werden immer besser: „Wir bewohnten zuerst das Haus am Grenzweg (bzw. Friedhofsweg), gegenüber Libanon, welches ursprünglich für Pastor [Curt Walter] Michaelis [1866–1910]²¹⁰ gebaut und dann für die Dauer eines Jahres von [Friedrich Gottfried Constantin] Gustav v[on] Bodelschwingh [1872–1944]²¹¹ bewohnt worden war. Es war eine sehr hübsche Wohnung [...] Besonders schön war[en] das Waldstückchen hinter dem Hause und der kleine Garten mit der großen Bleiche vor dem Hause. Diese Bleiche war so recht das Paradies unserer Kleinen“.²¹²

Bei der Einarbeitung erlebt man Solidarität und Unterstützung. Das gilt insbesondere für die Nazarethbrüder, als deren Pfarrer und Lehrer Paul Klein fortan tätig ist,²¹³ sowie die große Schar der Hausmütter. Lediglich die allzu vielen „Stunden und ‚Stündchen‘“ (also Andachten in kleinen und kleinsten Kreisen) werden als zu eng („zu überschwenglich

²⁰³ Vergleiche dazu auch Kleins Ausführungen anlässlich der Grundsteinlegung zum geplanten, aber nie zustande gekommenen Neubau des Bruderhauses im handschriftlichen „Wochenbericht“ der Nazareth-Bruderschaft vom 17. Mai 1914 bei Neumann (wie Anm. 6), S. 33-35 (mit Abbildung). Eine zumindest sporadische „Beteiligung am Unterricht und der Erziehung der Brüder des Martineums in Witten“ – noch in der Zeit nach 1910 – vermerkt aber auch Neumann, a.a.O., S. 359.

²⁰⁴ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 66.

²⁰⁵ Zu dieser Einrichtung: Leitung des Diakonissenhauses Witten (wie Anm. 74), S. 68-70 (mit mehreren Abbildungen zwischen S. 68 und S. 69), sowie Bruno J. Sobotka (Hg.), Helfen und helfen lernen. 100 Jahre Diakonissen-Mutterhaus Witten, Witten 1990, S. 136 (Abbildungen).

²⁰⁶ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 66.

²⁰⁷ Bauks (wie Anm. 2), S. 285, Nr. 3567.

²⁰⁸ Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 66f.

²⁰⁹ A.a.O., S. 66.

²¹⁰ Bauks (wie Anm. 2), S. 330f., Nr. 4163.

²¹¹ A.a.O., S. 44, Nr. 570.

²¹² Klein, Erinnerungen (wie Anm. 9), S. 67.

²¹³ Neumann (wie Anm. 6), S. 359.

und süßlich“) empfunden.²¹⁴ Hier zeigt sich, dass die beiden Missionarskinder noch viel von der religiösen Weitherzigkeit ihrer Elternhäuser in sich tragen. In Bethel geht es da doch deutlich enger zu.

Mit dem „Großen Krieg“, dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, findet aber auch in Bethel die Idylle ein Ende.²¹⁵ Klein wird Lazarettpfarrer und rechnet mit seiner baldigen Einberufung. Die große Abendmahlsfeier für die ins Feld Ziehenden hinterlässt tiefe Eindrücke.²¹⁶ Aber dann folgt die Reklamation durch den Vorstand. Für Klein als alten Unteroffizier der Reserve ist das eine tiefe Verletzung – „ein brennender Schmerz und eine quälende Scham“.²¹⁷

Er kompensiert sie auf seine Weise: Dienstlich im Lazarettendienst an den bald in Massen nach Bethel gebrachten Kriegsverletzten, und in der Freizeit durch die Veranstaltung vormilitärischer Übungen mit der Betheler Jugend, den Aufbau einer Betheler „Jugendwehr“.²¹⁸ Schon bald kommen auch auswärtige Aktivitäten dazu: Klein wird Vorsitzender des Aufklärungsausschusses des Landkreises Bielefeld und setzt sich in dieser Funktion nicht nur für den Aufbau von Soldatenheimen an der Ostfront, sondern auch für die Unterstützung der durch den Krieg in ihrer Existenz bedrohten Kattefeldschen Anstalten für Blöde und Epileptische in Mitau (damals zum russischen Gouvernement Kurland gehörig, heute in Lettland) ein (Winter 1915/1916; Sommer 1916).²¹⁹

Währenddessen wird die Versorgungslage aber auch in Bethel immer schwieriger. 1916 erkrankt Marie Klein an Tuberkulose.²²⁰ Die Ärzte empfehlen eine Kur in der Schweiz. Besonders geeignet erscheint ihnen die „Deutsche Heilstätte“ in Davos. Zunächst ist allerdings nur ein stationärer Aufenthalt in der Betheler Heilstätte Gilead zu realisieren. Er bringt zwar eine zeitweise Besserung des Leidens, echte Genesung lässt aber nur ein Höheraufenthalt erhoffen.

²¹⁴ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 68.

²¹⁵ A.a.O., S. 69f.

²¹⁶ Zur Stimmung dieser Tage in Bethel und unter den Nazareth-Brüdern vgl. Neumann (wie Anm. 6), S. 56-59.

²¹⁷ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 70.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ A.a.O., S. 70-74.

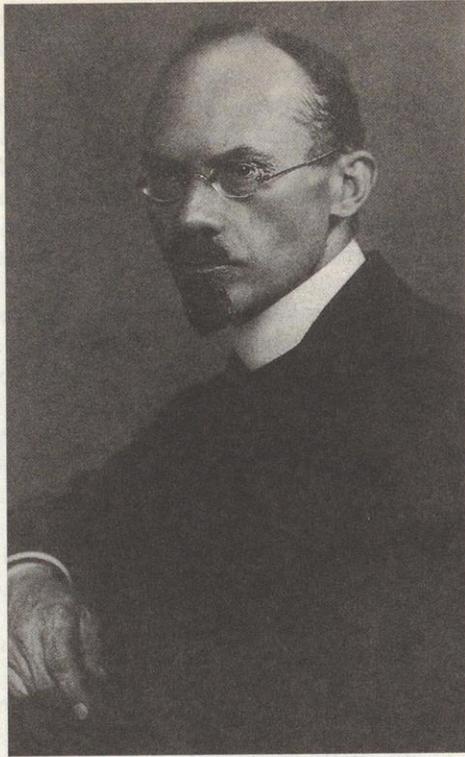


Abb. 10: Paul Klein 1921
(Privatbesitz Leopold Schütte)

Kleins Weltsicht ist inzwischen eine deutlich dunklere geworden. Die „englische Hungerblockade“ – die er für das Leiden seiner Frau mitverantwortlich macht – erscheint ihm als ein „Verbrechen an der Menschheit“.²²¹ Zweifel an deutschen Sache kommen bis zuletzt nicht auf. „Kaisers Geburtstag“ (27. Januar) bleibt neben den kirchlichen Festen ein Höhepunkt im Jahreslauf.²²² Es ist dann Fritz von Bodelschwingh, der Marie Klein den Weg nach Davos öffnet. Die Bahnfahrt in die Schweiz wird zur Abschiedsreise.²²³ Der Tod der geliebten Frau kurz nach der Abdankung des Kaisers (9. November 1918) bringt Kleins Welt ins Wanken. Die Krisensituation veranlasst ihn dazu, das, was ihm bleibend wichtig und überlieferenswert erscheint – vor allem aber die Erinnerung

²²¹ A.a.O., S. 73.

²²² A.a.O., S. 74.

²²³ A.a.O., S. 74f. – Ein diesbezüglicher Schriftwechsel zwischen Klein und Bodelschwingh (Dezember 1917 bis November 1918) ist auch in der Akte des Betheler Hauptarchivs (wie Anm. 4) erhalten.

an seine Frau –, für seine Kinder festzuhalten.²²⁴ Es sind die Aufzeichnungen, aus denen hier geschöpft worden ist. Mit dem Tod Marie Kleins brechen sie unvermittelt ab.²²⁵

11. Rückblick und Ausblick

Lebenserinnerungen, noch dazu solche, mit denen sich eine bewusste Intention verbindet, sind für den Historiker eine nicht unproblematische Quellengattung. Sie neigen zur Verzeichnung, wollen kritisch gegengelesen werden. Das gilt auch hier, bei den Lebenserinnerungen Paul Kleins, und bleibt in vielen Details sicher noch zu leisten. Und doch wird man sagen können, dass sich hier auch große Bezüge auftun.

Da sind zunächst die in jeder Generation wiederkehrenden Verschränkungen der Familien- mit der Frömmigkeitsgeschichte. Die Frömmigkeit ist in der Familie Klein gleichsam endemisch: Der Großvater in Straßburg gehört zu den „Stillen im Lande“. Er orientiert sich an den sozialen Reformideen Oberlins im Steintal und partizipiert damit zugleich am älteren württembergischen Pietismus (Oetinger) und an der Frömmigkeit Lavaters. Der Vater lässt sich dann in Basel zum Missionar ausbilden, begibt sich in den Dienst der überkonfessionellen „Church Missionary Society“ (damals eine der agilsten missionarischen Strukturen) und wählt hier bewusst den Weg in die – wissenschaftlich unterfütterte – Islammission. Unbeschadet dessen bleibt der Bezug zur Kirchlichkeit Württembergs aber stets gewahrt (Ausbildung der Söhne in Korntal). Der Sohn, Missionarskind aus Kairo, lernt seine Ehefrau, Tochter eines Auslandspfarrers und seiner durch die Frömmigkeit des Wuppertals geprägte Frau, in Gütersloh kennen. Über das Evangelisch Stiftische Gymnasium, das damit letztlich an die Stelle Korntals tritt, findet Klein den Zugang zur späten Minden-Ravensberger Erweckung, zu Karl Kuhlo, den beiden Volkeningsöhnen und Schmalenbach. Das stabilisiert ihn gleichermaßen gegen den schroffen Neukonfessionalismus Erlanger Prägung wie gegen liberale Einflüsse (aus Marburg und Bonn). Es macht ihn aber zugleich auch unfähig, auf die neuen Herausforderungen im Bereich der Inneren Mission zu reagieren; er scheitert an der Arbeit in Witten. Der Rückzug nach Bethel ist vor diesem Hintergrund kein Zufall. Es ist die Option für eine bewusst kirchliche Form des diakonischen Engagements.

Da ist zweitens die für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts typische Rückwirkung der Äußerer Mission auf die Kirchengemeinden vor Ort und deren diakonisches Engagement. Die Schnittstelle dafür ist erneut das Gymnasium in Gütersloh. Es ist eine bewusste Gründung der Minden-Ravensberger Erweckung. Dabei geht die programmatische Abgren-

²²⁴ Klein, *Erinnerungen* (wie Anm. 9), S. 1.

²²⁵ A.a.O., S. 75.

zung von der Welt, etwa, was das Schulleben und die Unterrichtsgegenstände anbelangt, durchaus mit einer großen Offenheit für die Welt einher (diverse Alumnote für Missionarssöhne), die sich auf der Ebene der Gemeinde insbesondere in Gestalt der Missionsfeste niederschlägt. Diese sind keinesfalls nur Erbauungsveranstaltungen und Singestunden, sondern durch die regelmäßig zum Einsatz kommenden auswärtigen Festredner echte Informationsbörsen. Bei Paul Klein ist das Interesse an der Pressearbeit also wohl letztlich die Verlängerung dieser missionarischen Offenheit – man sehe die „Weltumschau“ im „Evangelischen Monatsblatt für Westfalen“.

Und zum Schluss: Die Bedeutung des Ersten Weltkrieges für die Fragestellung und oft auch den Abbruch von Weltansichten und Frömmigkeitstraditionen lässt sich gerade am Beispiel Kleins sehr deutlich erkennen. Seine Aufzeichnungen sind nicht nur das Zeugnis einer großen Liebe. Sie versuchen auch, den Geist der gemeinsam durchlebten Zeit festzuhalten. Hierdurch bedingt, sind sie rückwärtsgewandt. Dass an dieser Frömmigkeit aber auch manches tragfähig bleibt – in Minden-Ravensberg überhaupt wie in Bethel speziell –, wird sich später noch zeigen, so vor allem in der Pressearbeit Kleins während des „Dritten Reiches“. Doch das bedürfte eines weiteren Aufsatzes.